

stimmtheit, daß Lottering sich verlegen abwendet.

„Schafft ihn zum Kapitän“, brummt er, „aber laßt ihn nicht unterwegs ins Wasser fallen, das ist kein guter Bissen für die Fische!“

Kapitän Sievers sitzt, Pantoffeln an den Füßen, vor seinem Arbeitstisch in der Kabine. Die Nachricht, daß ein blinder Passagier gefunden ist, regt ihn nicht auf. So etwas passiert ja nicht zum erstenmal. Er hebt den Kopf von seiner Schreibe, um den Mann näher anzusehen, gelassen erst, aber dann mit plötzlichem Interesse. Schließlich steht er sogar auf und schickt die Matrosen fort: „Laßt mich mal mit dem da allein!“

In der kleinen Kammer stehen sich die beiden gegenüber, Kapitän und blinder Passagier, der Mächtigste an Bord des Dampfers „Helma“ und der armselige, heimlich eingestiegene Landstreicher. Draußen klatscht die See aufs Vordeck; Spritzer schlagen bis an die Kabinenfenster und überziehen sie mit einer weißlich-grauen Salzsicht.

„Georg?“ fragt der Kapitän leise. „Was sind denn das für Sachen? Wenn du mitfahren wolltest, warum bist du nicht in Palermo offen zu mir gekommen?“

Holm schüttelt den Kopf.

„Weil ich nicht wußte, ob du mich mitnehmen würdest, Karl. Und ich mußte mit, verstehst du?“

„Was ausgefressen, wie?“

„Frag lieber nicht danach! — Ich kenne ja deine Route und hab' mir ausgerechnet, daß du um diese Zeit in Sizilien sein würdest, aber ich hätte dich fast verfehlt. — Ihr geht doch nach Afrika? — Du wirst mich jetzt einsperren lassen, der Mannschaft wegen, und mich behandeln, wie man einen blinden Passagier behandelt. Ich werde in der Kombüse Kartoffeln schälen und Gemüse putzen, und in Afrika werde ich ausrücken, und du wirst keine Scherereien mit mir haben, Karl! Ihr geht doch nach Oran?“

„Vorher laufen wir noch Alicante an.“

„Aber ich muß unbedingt nach Oran, Karl!“

„Zur Legion?“

Holm lachte höhnisch.

„Na, so dumm bin ich doch nicht, daß ich mich für Frankreich mit den Arabs prügeln werde! Aber in Oran gibt es viele Möglichkeiten, und Europa muß ich jedenfalls für ein paar Jahre meiden. Vielleicht für immer.“

Kapitän Sievers tritt ganz dicht an Holm heran und sieht ihm ernst in die Augen.

„Was hast du getan, Georg?“ fragt er endlich.

„Laß das! Was du nicht weißt, macht dich nicht heiß.“

„Und wenn sie in Alicante nach dir fragen?“ Holm packt den großen Sievers an den Schultern und schüttelt ihn.

„Du wirst mich doch nicht im Stich lassen, Karl? Denk doch an die Schifferschule! Ja, ich bin durchgefallen, wegen der Seezeichen. Und auch die Funkpeilung und das Sonneschießen — ich weiß, aber wir waren Kameraden, Karl! Brauchst du vielleicht Geld? Daran fehlt es nicht. Geld, volle Taschen!“

Kapitän Sievers hebt entsetzt die Hand. Um Gottes willen nicht! Was soll das heißen? Nein, er wird bestimmt nichts nehmen. Hilfe aus alter Freundschaft — gut! Aber nichts von Geld. So etwas bezahlt man nicht!

Er winkt kurz ab, klingelt und schickt den Steward nach dem Ersten Offizier. Herr Voß erscheint, neugierig und erwartungsvoll, doch er bekommt nur eine knappe Instruktion: „Der Mann ist Österreicher. Aus Linz. Josef Gstettner heißt er. Er kann vorn auf der Back mit den Leuten schlafen. Verwenden Sie ihn zur Arbeit an Bord, damit er sich die Passage verdient, aber jede unnötige Schinderei muß unterbleiben!“

Das schlechte Wetter

ist beständig. Die „Helma“ stampft sehr stark und verliert vier bis fünf Meilen stündlich. Auf der Höhe von Bona passiert ein Unglück im Maschinenraum.

Am Kondensator bricht das Abdampfrohr, der glühend heiße Dampf trifft den Ersten Ingenieur, der an der Manometertafel steht, und verbrüht ihn schrecklich am Kopf und an den Händen. Der Chefingenieur, der einzige Mensch an Bord, mit dem der Kapitän halbwegs auf gleich und gleich verkehren kann! Sein treuer Partner beim Dauerschachspiel und beim Whiskysodatrinken! Sie haben ihm sofort Salbenverbände gemacht und Leinöl auf die verbrannte Haut gegossen, aber er liegt in seiner Koje und schreit und schreit . . .

Der Kapitän kann das nicht hören. Es geht ihm durch und durch. Er läuft erst sieben Stunden auf der Brücke umher und schließt sich dann in der Kabine ein. Er trinkt und raucht, versucht zu schlafen — hilft alles nichts. Das fürchterliche Schreien läßt sich durch gar nichts übertönen. Von kurzen Pausen unterbrochen, hebt es stets wieder von neuem an. Da läßt der Kapitän vom Steward noch ein paar Flaschen Vorrat holen und gibt Befehl, den blinden Passagier zu rufen, den Gstettner. Er brummt dabei etwas von den Papieren und von Unklarheiten, die er gern in Ordnung sehen möchte.